

Aufenthalte in Paris – der „Geburtsstadt des Flaneurs“ – und nahm somit die durch die Entwicklung Prags zu einer modernen Großstadt notwendig gewordenen Veränderungen in seiner Heimatstadt bewußter wahr. Hans Dieter Zimmermann versucht, den Einfluß des bekanntesten Werkes von Comenius, „Das Labyrinth der Welt“, auf Kafkas unvollendeten Amerika-Roman „Der Verschollene“ nachzuweisen. In einem weiteren Beitrag zu Leben und Werk Kafkas untersucht Heinz Härtl dessen Briefe an den Romantikforscher Josef Körner, in denen Kafka um die Zusendung von dessen „Arnimsschrift“ bittet; vermutlich handelte es sich dabei um den Aufsatz „Achim v. Arnim und der Krieg“, der hier im Anhang dokumentiert ist. František Kautmann befaßt sich mit dem Streit um Kafka in der Tschechoslowakei und stellt die wechselnde Rezeption seines Werks in Prag sowie der deutschsprachigen Germanistik dar, wobei er besonders auf die Kafka-Konferenz vom 27. bis 28. Mai 1963 in Liblice eingeht.

Klaas-Hinrich Ehlers leitet den dritten Themenkomplex – „Deutschsprachige Literatur im kulturellen und politischen Kontext seit 1930“ – mit einem Beitrag über die Gründungsphase der deutsch-tschechischen Fachzeitschrift *Germanoslavica* ein. Die zwischen 1931 und 1937 erschienene „Vierteljahresschrift für die Erforschung der germanisch-slavischen Kulturbeziehungen“ besaß einen hohen Symbolwert für das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Die Auseinandersetzungen mit dem Werk des deutschböhmisches Schriftstellers Josef Mühlberger, die besonders nach 1945 von politischen Zusammenhängen geprägt gewesen sind, untersucht Michael Berger. Mühlbergers Werk wurde sowohl in der bundesdeutschen wie auch in der DDR-Germanistik entweder ganz totgeschwiegen oder mit dem Attribut „sudeten-deutsch“ belegt, was gleichbedeutend war mit „faschistisch“ oder „völkisch“. B. präsentiert einige literaturwissenschaftliche Versuche zu einer differenzierteren Betrachtung. Auch Ludvík E. Václavík beschäftigt sich mit Leben und Werk Mühlbergers sowie mit dem anderer Autoren, die wie dieser an der Prager deutschen Universität studiert und später als Dichter bzw. Schriftsteller gewirkt haben. Václavík geht in seinem Aufsatz jeweils kurz auf Leben und Werk von Uffo Daniel Horn, Ludwig Karpe, Franz Carl Weiskopf und Mühlberger ein. Peter Becher versucht die „Vermessung eines unbekanntes Geländes. Kleine Chronik der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1938-1945“, indem er die führenden Tageszeitungen des „Protektorats Böhmen und Mähren“ sowie des „Sudetengaus“, die Feuilletons, Gedichte, Erinnerungen und Erzählungen abdruckten, systematisch auswertet. Das letzte Kapitel des Sammelbandes schließlich handelt von Gerty Spies, die im Juli 1942 von München nach Theresienstadt deportiert wurde und dort im Alter von 45 Jahren begann, Gedichte, Prosaskizzen und Tagebuch zu schreiben. Hauptgegenstand der Untersuchung von Karl Braun ist die 1992 erschienene Erzählung „Das schwarze Kleid“, dessen Geschichte von der Autorin exemplarisch für das Schicksal seiner wechselnden Besitzer in Theresienstadt dargestellt wird.

Marburg/Lahn

Andrea Schutte

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Georg Arnold: Gustav Stresemann und die Problematik der deutschen Ostgrenzen. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 870.) Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang. Frankfurt/M. u.a. 2000. 148 S. (€ 31,50.)

Jonathan Wright: Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman. Oxford University Press. Oxford; New York 2002. XVII, 569 S., s/w Abb. (£ 30.00.)

Vorläufer Hitlers oder vorbildlicher Europäer – zwischen diesen extremen Polen bewegen sich die Wertungen, die die Stresemann-Forschung seit dem vorzeitigen Tod des Weimarer Politikers vorgelegt hat. Ein zentraler Punkt, an dem sich die Geister dabei von An-

fang an geschieden haben, war die Haltung Stresemanns gegenüber dem ‚deutschen Osten‘ bzw. den ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten, insbesondere Polen. War Stresemanns ‚europäische‘ Verständigungspolitik im Westen, für die er immerhin den Friedensnobelpreis erhielt, nur der Schleier, hinter dem er im Osten eine deutsch-nationalistische Machtpolitik zu betreiben versucht hat, die ihre Revisionsziele auch militärisch durchzusetzen bereit war? Oder schloß Stresemanns Konzeption eines wirtschaftlich erneuerten und friedlich geeinten Europa auch die ‚neuen Staaten‘ des östlichen Mitteleuropa als gleichberechtigte Partner ein? Angesichts des Stellenwertes dieser Fragen für die Gesamtbeurteilung der Stresemannschen Politik bzw. der Weimarer Außenpolitik verwundert, daß sie bislang vergleichsweise selten zum Ausgangspunkt besonderer Untersuchungen gemacht worden sind. Zwar trifft nicht zu, daß – wie Georg Arnold meint – seit Christian Höltje¹ keine umfangreichere Untersuchung zu Stresemanns Haltung gegenüber Polen bzw. den deutschen Ostgrenzen vorgelegt worden ist (es sei nur auf die von A. nicht rezipierten Studien von Piotr Madajczyk und Bastiaan Schot verwiesen²). Doch ist Stresemanns Westpolitik bislang tatsächlich weitaus intensiver erforscht worden als seine Ostpolitik. So ist es sehr zu begrüßen, daß der Vf. einen weiteren Versuch unternommen hat, Stresemanns Umgang mit der Problematik der deutschen Ostgrenzen systematisch darzustellen. Auch wenn dies nur anhand der – von ihm nicht vollständig überschauten – Fachliteratur und lediglich mit Hilfe gedruckter Quellen geschieht, gelingt es A. in den fünf Kapiteln seines Essays doch sehr schön, die wesentlichen Grundzüge der Stresemannschen Ostpolitik herauszuarbeiten und diese auch in ihren Motiven und Zusammenhängen knapp zu erhellen. Entscheidende neue Einsichten werden dabei zwar nicht vermittelt, doch bietet der offenbar auf einer akademischen Abschlußarbeit beruhende Text eine nützliche Einführung, die in knappen Zügen anschaulich vor Augen führt, wie sich Stresemann in mühevollen Lernprozessen vom alldeutschen Imperialisten, der noch 1918 für ein weit nach Osten ausgreifendes Annexionsprogramm eintrat, im Verlauf der 1920er Jahre zu einem pragmatisch-verunftorientierten Außenpolitiker gewandelt hat, der sein zentrales Anliegen – die Revision des Versailler Vertrages – auch nach Osten hin nur mehr als ein langfristiges, allein im internationalen Konsens und mit friedlichen Mitteln zu realisierendes Projekt verstanden hat.

Wer diese beachtliche Wandlung in einer großen biographisch-politikgeschichtlichen Analyse nachvollziehen will, dem steht mit Jonathan Wrights erschöpfender Stresemann-Biographie nunmehr ein auf absehbare Zeit Maßstäbe setzendes Referenzwerk zur Verfügung. Das auf der Grundlage umfassender Quellenkenntnis und eines sicheren Überblicks über die einschlägige Forschung entworfene Lebensbild des „größten Weimarer Staatsmannes“ überzeugt in seinem narrativen Stil wie in seiner analytisch-reflektierten Durchdringung des Gegenstandes. In zehn ausgereiften Kapiteln zeichnet der Vf. ein beeindruckend differenziertes, eindringliches Bild vom Leben und – vor allem – vom politischen Wollen und Wirken des herausragenden Parlamentariers und Außenpolitikers, das in einem elften Kapitel ausgesprochen nachdenklich und klug resümiert und damit in einer überzeugenden Gesamtinterpretation auf den Punkt gebracht wird. Zwar stehen der Osten und die Ostpolitik nicht unbedingt im Vordergrund des Interesses des britischen Biographen, doch wird diesem zentralen Aspekt Stresemannscher Politik durchaus ausreichend Raum eingeräumt. Vor allem wird dieser wichtige Themenkomplex – und das ist der unschätzbare Vorteil von W.s Gesamtzugriff – nicht isoliert betrachtet, wie bei Arnold, son-

¹ CHRISTIAN HÖLTJE: Die Weimarer Republik und das Ostlocomo-Problem 1919-1934. Revision oder Garantie der deutschen Ostgrenze von 1919, Würzburg 1958.

² PIOTR MADAJCZYK: Polityka i koncepcje polityczne Gustawa Stresemanna wobec Polski 1915-1929 [Die Politik und die politischen Konzeptionen Gustav Stresemanns gegenüber Polen 1915-1929], Warszawa 1991; BASTIAAN SCHOT: Stresemann, der deutsche Osten und der Völkerbund, Stuttgart 1984.

dem im Gesamtkontext der innen- und außenpolitischen Entwicklungen und Möglichkeiten behandelt. Auf diese Weise werden die Wechselwirkungen der Stresemanschen Innen-, West- und Ostpolitik, ihre unauflösliche Verkoppelung und ihre aufeinander bezogenen Motivlagen in einer Weise transparent gemacht, die überhaupt erst die Haltung des Weimarer Außenministers gegenüber dem Osten wirklich verständlich werden läßt. In seiner Grundaussage und Gesamtdeutung kommt auch W. dabei zu dem Schluß, daß sich Stresemann in „a painful adjustment“ zu einem überzeugten Vernunftrepublikaner gewandelt habe, der seit 1923 „with increasing conviction for a democratic Germany in a democratic Europe“ gestanden habe (S. 497, 525). Die Revision der deutschen Ostgrenzen habe der DVP-Politiker dabei nie aus dem Auge verloren, sie stets für wünschenswert gehalten, auch im Sinne eines europäischen Friedens. Doch in der Praxis seiner Politik sei dieses Ziel mehr und mehr hinter der Priorität der Friedenswahrung in eine fernere Zukunft verschoben worden. Eine Lösung des Grenzkonflikts mit Polen habe Stresemann 1929 schließlich nur noch als Ergebnis einer langen Periode wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Polen für realistisch gehalten, durch die eine enge Verflechtung der beiden Volkswirtschaften hätte entstehen können – als Voraussetzung dafür, daß in einem geeigneten Moment internationaler Entscheidungen eine konsensuale Lösung des Grenzproblems hätte erfolgen können.

Die Frage, welche die Forschung so lange beschäftigt hat, ob solche öffentlich vertretenen Vorstellungen nicht doch nur das taktische „Finassieren“ eines machiavellistischen Machtpolitikers kaschierten, der – hätte er länger gelebt – am Ende im Osten doch den Weg der gewaltsamen Aufhebung der ‚Versailler Schmach‘ gewählt hätte, dürfte mit der großen Biographie W.s wohl endgültig zugunsten des seinerzeit schon von Höltje formulierten Urteils entschieden worden sein, daß Stresemann weder „der intrigenhafte verschlagene Machtpolitiker, noch der Paneuropa-Politiker“ gewesen war, vielmehr „der kühl abwägende Realpolitiker, der die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen seiner Politik innerhalb des europäischen Kräftefelds genau kannte, ohne dabei seine idealistisch-menschliche Grundhaltung zu verlieren“.³

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

³ HÖLTJE (wie Anm. 1), S. 116.

Ingo Haar: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 143.) Vandenhoeck & Ruprecht. 2., durchges. und verb. Aufl. Göttingen 2002. 434 S., 1 Tab., 12 Ktn. (€ 39,-)

Aufgrund des gemeinsamen Interesses von Verlag und Autor, die sich aus der nach wie vor aktuellen, inzwischen breit ausgeweiteten Diskussion über die Fachgeschichte der deutschen Geschichtswissenschaft seit dem Ersten Weltkrieg speisende Nachfrage nach einer Auflagenerhöhung dieser vielbeachteten Studie möglichst rasch zu stillen, standen tiefgreifende inhaltliche Veränderungen nicht unbedingt zu erwarten. Folglich sind jene Aspekte der Erstauflage, an welchen zu Recht durchaus grundlegende Kritik geübt worden war – hierzu zählen neben einigen von Ingo Haars Hauptthesen zur funktionalen Vernetzung von Geschichtswissenschaft und Politik im Nationalsozialismus deren sprachliche Präsentation sowie ihre z.T. mangelhafte quellenmäßige Fundierung –, unvermindert erhalten geblieben, hätten aber ohnehin nur durch vielfach neuerliche Quellenexegese, die Bereitschaft zur Aufgabe einer ganzen Reihe fragwürdiger Schlußfolgerungen sowie nicht zuletzt die Auflösung des spekulativ-suggestiven Darstellungsstils beseitigt werden können. Aber auch wenn man es dem Vf. von daher nicht verdenken möchte, daß er sich zur Veröffentlichung einer kaum veränderten Neuauflage entschieden hat, so ist doch unverstänlich, daß er nicht wenigstens den Hinweisen auf relativ leicht zu behebbende sachliche Fehler nachgegangen ist.¹ Zudem hätte ein mehreren Rezensenten aufgefallener Wider-